Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVIII. Jahrgang **Nº 41** Bern, 26. Januar 1946

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Das fünfte Seminarjahr — † Fritz Wiedmer — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Le nouveau plan d'études — La vie réclame des actes — Collecte en faveur de la Fondation Pestalozzi bernoise — Bibliographie — Mitteilung des Sekretariats

Schreibfedern 4

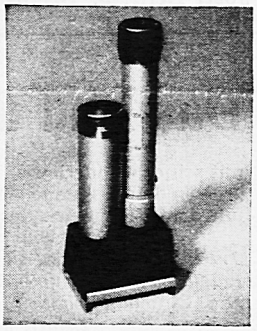
„Alpha" und „Sirius"
(Schweizerfabrikat)

Für Unter-, Mittel- und Oberstufe sowie individuelle Schrift

Verlangen Sie Muster und Preise

KAISER
& Co. AG., Bern, Marktgasse 39–41

Kleinmikroskop „Eiche"



für Schulen und Lehranstalten
Auflicht-Mikroskop mit
18- bis 50facher Vergrösserung:
Okulare auswechselbar. Unentbehrliches Hilfsmittel für den naturwissenschaftl. Unterricht, ausgerüstet mit Spezialfuss zur Betrachtung eigens dafür geschaffener Mikropräparate. Verlangen Sie den Prospekt und das Verzeichnis der Präparate!

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
200 Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 6 81 03

ZÜRICH Unfall

Vergünstigungsvertrag mit dem Schweiz. Lehrerverein

Unfall- und Haftpflichtversicherungen
aller Art

Verlangen Sie unverbindlich Auskunft oder Offerte von der

Subdirektion Bern Christoffelgasse 4
Telephon 2 98 59
215 oder unsern Ortsvertretern

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern - Stadt. Sitzung Freitag den 1. Februar, 15 Uhr, in der städtischen Schuldirektion. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Bericht über die Jugendbuchausstellung. 3. Büchersammlung für die deutsche Kinderhilfe. 4. Verschiedenes.

Sektion Bern-Land des BLV. *Ausserordentliche Sektionsversammlung* Mittwoch den 30. Januar, 14.30 Uhr, im Hotel Metropole in Bern. Traktanden: 1. Protokoll. 2. « Das fünfte Seminarjahr », Referat von G. Hess, Zollikofen. 3. Diskussion und Beschlussfassung über die Umfrage des KV. 4. Verschiedenes.

Sektion Frutigen des BLV. 1. Zusammenkunft der freien Arbeitsgemeinschaft Donnerstag den 31. Januar, 17 Uhr, im Hotel Loetschberg in Frutigen. Thema: Märchen.

Sektion Saanen des BLV. Ganztägige *Synode* Freitag den 1. Februar, 9.30 Uhr, im Gstaadschulhaus. Verhandlungen: 1. Vortrag von Kollege Arnold Würsten: «Pestalozzi» Ein Leben von Kampf und Leid erfüllt, das eingeht zur Unsterblichkeit». 2. Stellungnahme zur Einführung des fünften Seminarjahres. 3. Geschäftliches. 4. Singen.

Sektion Oberemmental des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 9. Februar, 13.30 Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. Traktanden: 1. Ehrung. 2. Protokoll. 3. Stellungnahme der Sektion zur Frage des fünften Seminarjahres. *a.* Referate: Herr Grossrat F. Lehner, Thun, und Herr Dr. W. Jost, Bern; *b.* Diskussion und Beschlüsse.

Das Bild unserer Heimat

mit seiner wunderbaren Vielgestaltigkeit spiegelt sich in der grossen Landeskunde der Schweiz von Professor Früh, die mit dem Erscheinen des ausführlichen Sachregisters soeben vollständig geworden ist.

J. Früh, Geographie der Schweiz. 1. Band: Die Natur des Landes; 2. Band: Volk, Wirtschaft, Siedlung, Staat; 3. Band: Die Einzellandschaften der Schweiz. Registerband. — In Leinen gebunden Fr. 105.—.

In drei hervorragend ausgestatteten Bänden mit mehr als 2200 Seiten Text und über 600 Abbildungen, Tafeln und Karten behandelt das monumentale Werk die natürliche Gestaltung des Landes vom geologischen Aufbau bis zur Pflanzen- und Tierwelt. Der zweite Band ist dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben gewidmet, während der dritte die einzelnen Gegenden in ihrer landschaftlichen Eigenart darstellt. Die « Geographie der Schweiz » ist die

erste umfassende moderne Landeskunde

der Schweiz. Sie ist eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und Anregung. Sie lehrt Land und Volk in dem grossen Reichtum der Erscheinungen besser verstehen und erfüllt damit eine wahrhaft nationale Aufgabe.

Die « Geographie der Schweiz » ist ein wertvolles Nachschlagewerk für das schweizerische Haus. Sie gehört in jede öffentliche Bibliothek und in jede Schule.

Das Werk kann in jeder Buchhandlung unverbindlich eingesehen werden.

Fehr'sche Buchhandlung

VERLAG ST. GALLEN 45

Sektion Aarberg des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, folgende Beiträge auf unser Konto III 108 einzuzahlen: 1. Beitrag an das Heimatkundewerk Fr. 2. —. 2. Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1945/46, Primarlehrer Fr. 5. 50, Lehrerinnen Fr. 10. 50. Frist bis 31. Januar.

Sektion Seftigen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis zum 2. Februar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester auf Postcheckkonto III 5121 in Gerzensee einzubezahlen: Primarlehrer Fr. 5. 50, Lehrerinnen Fr. 10. 50.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Bis 5. Februar bitte einbezahlen: Lehrerinnen Fr. 10. 50, Lehrer Fr. 5. 50 als Beitrag für die Stellvertretungskasse (Konto IIIa 738).

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 5. Februar die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1945/46 auf Postcheck Va 1357 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 5. 50, Primarlehrerinnen Fr. 10. 50.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 6. Februar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III 4233 (Zollbrück) einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5. 50, Primarlehrerinnen Fr. 10. 50. Ab 10. Februar werden die ausstehenden Beiträge per Nachnahme erhoben.

Section de Porrentruy. Maîtres primaires: Cotisations à la caisse de remplacement fr. 5. 50, en faveur des instituteurs victimes de la guerre, 2e tranche, fr. 2. —, section fr. 1. 50, total fr. 9. —. Maîtresses primaires: Cotisations à la caisse de remplacement fr. 10. 50, en faveur des instituteurs victimes de la guerre, 2e tranche, fr. 2. —, section fr. 1. 50, total fr. 14. —. Prière de faire parvenir le montant au compte de chèques IVa 3212, jusqu'au 9 février.

La caissière J. Voisard, *Fontenais.*

Sektion Thun des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis zum 10. Februar folgende Beiträge auf Postcheck Nr. III/3405 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5. 50, Primarlehrerinnen Fr. 10.50.

Sektion Aarwangen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 15. Februar die Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Konto IIIa 200 einzuzahlen, Primarlehrer Fr. 5. 50, Lehrerinnen Fr. 10. 50.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Burgdorf des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 2. Februar, 14 Uhr, im Stadthaus Burgdorf. Traktanden: 1. Die statutarischen Geschäfte. 2. Vortrag von Herrn Otto Müller, Seminarlehrer in Wettingen: « Pestalozzi und die Gegenwart. » Gäste willkommen.

2. Konzert des Berner Kammerorchesters, Samstag den 26. Januar. Leitung Hermann Müller, Solist Walter Zurbrügg, Violine, Mitwirkend der Chor des Lehrerinnenseminars Thun unter Leitung von Alfred Ellenberger. Werke von Mozart, Albert Moeschinger (Uraufführung), Pierre Wissmer. 20. 15 Uhr im grossen Saal des Konservatoriums.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 26. Januar, 15.30 Uhr, Zeughausgasse 39, Requiem und Nänie von Brahms.

Seeländischer Lehrergesangverein. Uebung Samstag den 26. Januar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung des Gesamtchors Dienstag den 29. Januar, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Gesamtchorprobe mit LGV Solothurn und Olten Samstag den 2. Februar in Olten.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 31. Januar, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 31. Januar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. — Brahms Requiem.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Dienstag den 29. Januar. Besammlung um 16 Uhr beim Primarschulhaus Langnau zur Skilektion; bei schlechten Schneeverhältnissen Turnen. Neue Mitglieder willkommen.

Freie pädagogische Vereinigung. Oeffentliche Zusammenkunft in Langenthal Mittwoch den 30. Januar, 14.15 Uhr, im «Turm». Fortsetzung der Arbeit. Vortrag von Prof. Eymann.

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVIII. Jahrgang – 26. Januar 1946 | Nº 41 | LXXVIIIe année – 26 janvier 1946

Das fünfte Seminarjahr (Schluss.)

III. Verlängertes Landpraktikum?

Aus einem Brief von Simon Gfeller an K. U. (1937).

Ein verlängertes Landpraktikum sollte namentlich in zwei Punkten Besserung erwirken: in der Schulführung und im Verhältnis zur Elternschaft. Hier wäre namentlich aufmerksam zu machen auf den Unterschied zwischen theoretischer Schulweisheit und praktischer Lebensgescheitheit. Mit ersterem Artikel sind ja die jungen Lehrer in der Regel randvoll geladen, wenn sie ihr Amt antreten. Und darum meinen sie oft, die Eltern ihrer Schüler von oben herab ansehen zu dürfen und fühlen sich haushoch überlegen. Dabei hat vielleicht das erste, beste arme Fraueli mehr und tieferes erlebt, als sie, hat an Kranken- und Sterbebetten gewacht, schwere Kindbetten durchgekämpft und verfügt über ein solideres Lebenswissen und mehr Lebensreife als sie.

Es ist ja nicht nur bei den Lehrern so, sondern beispielsweise auch bei jungen Pfarrern: Theologische Streithähne, wissenschaftlich geladen bis an die Rinde — Unsicherheit im Gestalten der eigenen Lebensverhältnisse.

Lebensverständnis lässt sich gewiss nicht erst in der Praxis erwerben, aber haften und wirksam werden und innerlich nähren und sättigen tut doch am besten, was man erlebt und an der eigenen Haut mehr oder minder schmerzhaft erfahren hat. Gewöhnlich sehen das jüngere Lehrer, wenn sie verständig sind, schon nach 2—3 Jahren ein, steigen dann selber vom hohen Rosse ihrer Einbildung herunter und fügen sich vernünftig in ihren Lebenskreis ein als Gebende und Nehmende. Dieses Heruntersteigen und sich Einfügen sollte ihnen vom Seminar aus und in der Landpraxis angeraten und erleichtert werden, wobei ich aber nicht meine, dass der Lehrer sich nun zum Spielball jedes *Toren* zu machen habe. — Wenn ich auf mein eigenes Leben zurückschaue, wimmelt es darin von Misserfolgen, ich war als junger Lehrer einer der Dümmsten.

Simon Gfeller.

Ausschnitte aus einem Referat, gehalten im Jahr 1937.

Wie läng das Landpraktikum soll wärde, gob siebe Wuche, un a eir enzige Schuel oder ungerteilt, das muess de vom Seminar us etschide wäre. I wett dartue, dass e Verlängerig vom Landpraktikum bitter übel nötig isch, u warum. Das hei o elter un erfahrniger Lehrer, weder i bi, lengschte gforderet.

En jedere Tokter geit es paar Jahr zu erfahrne Praktiker als Assistänt. Ke Hanterchsma wird acht Tag nah der Lehr uf ds mal Meischter, er geit no ne Cher als Gsell. Nume mir Lehrer sötti das chönne.

Hüt isch's ja chly angersch, als zu mir Zyt. D'Seminarischte cheu zwo Wuche lang uf ds Land usen u dernah wieder zrugg zu ihrne Lehrer. Der Methodiklehrer bsungersch suecht die zämetreiten Erfahrige z'verwärten u für d'Schüeler la fruchtbar z'wärde. Das isch sicher e Hülf, aber an absolut unzulänglechi. Der Praktikant stellt si zum Vornheri uf zwo Wuchen y, er fat mängergattig a, aber er chunnt nid derzue, öppis fertig z'mache. Ohni z'wölle trybt er Roubbou. U grad das chönnt unger Umstände die heilsamsti Lehr sy, we eine scho denn müesst *uslöffle*, was er ybrochet het. Die Schlüss wo eine zieht na 14 Tag, cheu Trugschlüss sy, u die Erfolge Schynerfolge. We d'Klass guet diszipliniert un ufgschlossen isch, cha das äbesoguet ds Verdienst vom asässige Lehrer sy. D'Reaktion uf ene verfählte Start vom Praktikant, die zeigt si de erscht denn, wenn är lengschte wieder z'Bärn inn a der Hilbi un am Schärmen isch. Grad die Frücht, wo ersch öppen e Monet nam erschten Ufträte zytig wärde, die sött der jung Lehrer chönnen abläsen u sortiere, gäb er en eigeti Schuel übernimmt, dass er de dert die gröbschte Missgriffe nid grad ume miech. Das wä äbeso wünschenswärt für e einzelne, wie für üse ganz Lehrerstang. Uesi Schuel muss gäng neu o vom eifache Landvolch als ene nötigi, sägesrychi Yrichtig chönne gschetzt u verteidiget wärde.

Wär da use chunnt als Missionar u Zelot, dä gfährdet nid nume sys pärsönligen Asehe, är schadt em Ganze. U für dä füürig Gloube, die Begeischterigsfähigkeit vom junge Lehrer wär es süng u schad, we sie churzum im Negative verlochet wurdi. Die cheu siner beschte Ghülfme wärde, aber nume denn, wenn er rächtzytig zur Ysicht chunnt, dass nid är « der Maßstab für alle Dinge » isch, dass es si bi üs nid cha um Glychschaltig handle, dass das, wo scho vor ihm isch da gsy, die lengere Würze het, als die Setzlige, won är mitbringt, dass das Jahrhunderti zruggreckt u nid nume vier Jahr. De wird är nemm im erschte Halbjahr ds Alten alls wöllen usrüten un eröden u numen Edeltanndli u Zederen apflanze. Aer gärtneret de bescheide wyter als e Gärtner unger vielnen angere, sticht ume, meschtet u bschnydt alls zu syr rächte Zyt. Wenn sich so der richtig Takt, d'Ehrfurcht vor em Gwachsne paare mit em jugetliche Chraftgfüehl u Sälbschtvertroue, de cha's uf d'Dur nid fähle. De wärde si o d'Chindseltere nid uf d'Lengi drann stosse, dass der « Früsch » ke Huet treit, e längi Grawatten annhet u Gagelfängerhose. Gäg die afänglechi Kritik a settignen Uesserlichkeiten brucht er de o kener Zäng meh uszschnelle u si la muetlos un ungrächte zmache. Im Gägeteil, er gseht de da drinn grad wieder die positivi Ufgab, de Landlüte z'bewyse, dass men i « Niggerboker » o ne ganze Pursch cha sy, grad no nes Nummero

wythärziger vielicht, weder sie, dass me sälber nid nume d'Hültschen aluegt, dass der jung Lehrer o d'Lüt im *Halblyn* i ihrer Angerschgartetheit weiss z'würdige.

I sieben, acht Wuche Landpraktikum bim ne eltere Lehrer isch dertdüre viel mügli. Der bärnisch Lehrkörper halten i für gsung u bedächtig. Es wird nid schwär sy, meh weder nume gnue Plätzg z'finge für alli Seminarischte. Derzue wärde die Wuche mit em ne Junge o für ihrer Göttine viel Aregige bringe. —

Hingäge wärde die Eltere von ech säge, das sig alls meh oder minger sälbverständlig un erreichbar ohni verlängerts Landpraktikum. Zuegäh, es het bis jetz o müesse gah, ohni. Aber die hütigi Eltereschaft isch epfindliger worden. Es ma wäger nemm verlyde, was albe. Mir cheu nis nid i ne sorglosi Sicherheit ylire. — Derzue stellt en jederi Zyt o der Schuel neui Ufgabe. Uf mis Thema bezoge, gsehn i da bsungersch *ei* Ufgab, u das isch « e bewussti Erziehig zum Land », wie se d'Folge vo der gägewärtige Krise, u zwar i ihrer geischtige Syte, nötig gmacht het. *K. Uetz*, Fankhaus.

Es musste erwartet werden, dass sich die Aussprache über die Verlängerung und Vertiefung der Lehrerbildung nicht ausschliesslich nach pädagogischen Gesichtspunkten richten würde. Einem unvoreingenommenen Leser des Verhandlungsberichtes der Präsidentenkonferenz (26. Dezember 1944), will aber scheinen, als drängten sich Fragen zweiter Ordnung in den Vordergrund und bedrohten gar die Erfolgsaussichten bisherigen Bemühens. Dass es den Befürwortern der auseinanderstrebenden Meinungen nicht gelungen ist, sich in der Vorbereitung einer den bernischen Verhältnissen entsprechenden und unserer Schule dienstbaren Lösung auf einem gangbaren Wege zusammenzufinden, musste bitter enttäuschen.

Die praktische Ausbildung des angehenden Lehrers steht heute, wenn wir die Einführung in die vielgestaltigen Verhältnisse einer mehrklassigen Landschule ins Auge fassen, erst in den Anfängen. Der Seminarist tritt vom Unterrichtsauftrage in einzelnen Fächern an der Uebungsschule vor die Landklasse. Eine Fülle neuer Aufgaben stürzt auf ihn ein. Die stoffliche Vorbereitung, er bearbeitet sechs Themen aus den Realfächern in ihrer ganzen Buntheit neben andern Aufträgen, verzehrt einen guten Teil seiner Kraft und Zeit. Dabei plagt ihn die Sorge um die organisatorischen Aufgaben und die ständige Vorsorge zu zweckmässiger stiller Beschäftigung der Schüler. Er trägt schwer an der Verantwortung für die äussere und innere Gestaltung des Unterrichts, und damit beginnt er, was vielen aber während zwei Wochen kaum bewusst zu werden vermag, neben der Unterrichtstätigkeit auch die Bedeutung seines erzieherischen Auftrages zu ahnen.

Diese Situation verlangt die Auseinandersetzung des Lehrers mit den örtlichen Verhältnissen, der Herkunft, der täglichen Arbeit der Schüler und ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung. Ein sorgfältiges Studium dieser Gegebenheiten würde ihn auf dem Wege zu wertvollen beruflichen Einsichten fördern. Leider fehlt es dem Seminaristen dazu an der nötigen Zeit und unbesorgten Ruhe. Beladen mit einer Menge neuer Eindrücke und brennender Fragen kehrt er auf die Schulbank zurück, um sich auf das Examen vorzubereiten. Sicher gehen ihm nicht alle Erfahrungen verloren. Doch würde ein ruhiger Gedankenaustausch zur Klärung und Vertiefung des Gewonnenen führen. Der Einwand, dass auf den Erfahrungen der Landschulwochen nach einmal erfolgter Anstellung weitergebaut werden könne, mag für begabte, gewissenhafte junge Leute zutreffen. Dass aber der Oberflächliche sehr bald halt- und planlos seine Stunden « geben » wird, scheint ebenso sicher zu sein; denn seine Eindrücke aus der Zeit der praktischen Ausbildung vermögen sich nicht zu Einsichten zu wandeln und in festen Besitz überzugehen.

Nur eine Verlängerung der Ausbildungszeit und damit die Neugestaltung der Berufsschulung würden die bisherigen Bemühungen aller Beteiligten über die grundlegenden Anfänge hinauszuführen vermögen. Hoffen wir, dass sich künftige Verhandlungen vor allem auf pädagogischem Boden bewegen werden. Gewiss würden sich auch zur Lösung der andern Fragen Wege öffnen. Und hoffen wir ferner, dass die Erkenntnis der sachlichen Notwendigkeit und eine richtige Wertung der Beweggründe zur Einführung des fünften Seminarjahres die Gefahr, kommende Auseinandersetzungen gar zu persönlichen oder politischen Kraftproben entarten zu lassen, zu bannen vermögen.

W. Klötzli, Gümmenen.

Den Seminaristen sollte Gelegenheit geboten werden, vor dem Landpraktikum sämtliche obligatorischen Lehrmittel unserer bernischen Primarschulen gründlich kennen zu lernen.

W. Liechti, Höhe-Signau.

In der Verlängerung des Landpraktikums sehe ich eine zweckmässige Lösung. Die Kriegsjahre haben gezeigt, dass die jungen Lehrer sich in ihren verschiedenen Stellvertretungen sehr gut wappnen konnten für eine spätere, fixe Anstellung. Hier ist ein guter Anfang wichtig. Ist einmal das Urteil über eine Lehrkraft im Volke gemacht, dann hält es hartnäckig Bestand, besonders das schlechte.

A. v. G., Grund-Gstaad.

Die Kernfrage heisst: Wie können im Seminaristen erzieherische Kräfte veranlagt werden. Es ist zu kurz gedacht, dass dieser Forderung in einer blossen Ausweitung der praktischen Betätigung könnte Genüge geleistet werden. *H. M.*, Meiringen.

Die Verlängerung des Landpraktikums erscheint mir als zwingende Notwendigkeit. Die Seminaristen sollten in alle Arten von Schulen einen Einblick bekommen, nicht dass es ihnen gehen kann wie mir, der als junger Hase vor eine sechsundfünfzigköpfige Gesamtschule gestellt wurde, eine Schulart, die ich in den schönen und geistreichen Methodikstunden kaum dem Namen nach hatte kennenlernen.

Für ein Rucksack- oder Wanderjahr kann ich mich nicht begeistern. Ein junger Lehrer, mit einiger Initiative könnte sich, so lange er noch nicht von Familienpflichten abgehalten wäre in den Ferien, um die wir so beneidet werden, im Lande und in andern Berufskreisen umsehen. Er könnte diese Zeit auch zum Aufenthalt im fremden Sprachgebiet benützen und wenn es im « welschen Heuet » wäre.

E. St., Merzligen.

Für die schulpraktische Ausbildung dagegen muss noch mehr getan und *das Praktikum ausgebaut werden*. Wie gerne wären wir allesamt damals, nach Wochen und Monaten des Unterrichts in der eigenen Schulstube, wieder in die Methodik- und Pädagogikstunde zurückgekehrt! Ich glaube, der Lehrer der didaktischen Uebungen wäre dann geradezu bombardiert worden mit Fragen. Er, der uns einen prachtvollen Kratten Rüstzeug mitgegeben, hätte von Freuden und Nöten erster Schulmeistertätigkeit gehört, hätte vernommen, wo wir die anvertrauten Talente gebraucht, und wo wir jämmerlich versagt haben. Aber für uns gab es keinen Weg zurück ins Seminar, und manche Frage ist damit ohne Antwort geblieben. Solche Erfahrungen und Erlebnisse aus verlängertem Schulstubenpraktikum müssten zum Wertvollsten werden, was man sich für die Schulpraxis überhaupt wünschen kann. Nach meiner Auffassung dürfte die vorgesehene Verlängerung des bisherigen Praktikums genügen. In der weitern Gestaltung des fünften Seminarjahres mit der Weiterführung einiger Unterrichtsfächer, grösseren selbständigen Arbeiten der Seminaristen, Konzentrationswochen, mitunter verbunden mit der Dislokation der Schule, wie das vom Seminar Thun mit Erfolg durchgeführt wird, darin werden die verantwortlichen Behörden immer wieder den Weg finden, dass eine harmonische Ausbildung gewährleistet ist und sich neben der Berufsbildung auch Herz und Gemüt des jungen Lehrers in gesunder Weise entwickeln können. Auf jeden Fall darf am Seminar *die künstlerische Ausbildung* nicht vernachlässigt werden, im Gegenteil, sie ist es, die das Seminar vor andern Schulen auszeichnet. Gerade hievon hat der Lehrer einen guten Teil in Schule und Gemeinde hinauszutragen.

Aber vergessen wir vor allen Teilaufgaben, die heute so viel diskutiert werden, im Seminaristen den Charakter nicht; denn wir können in Schulstube und Dorf nicht mehr geben, als was wir in uns haben, und ihnen nicht mehr sein, als das, was wir als Lehrer und Menschen selber sind.

W. St., Herzogenbuchsee.

IV. Bernische Staatspädagogik und -methodik?

Hinsichtlich der praktischen Ausbildung wittert L. eine Gefahr in der offiziellen bernischen Methodik und Pädagogik und glaubt, die Selbstkritik werde untergraben.

Bericht des Berner Schulblattes über die Präsidentenkonferenz vom 1. Dezember 1945

Diese Befürchtung glaubt man in einzelnen Kreisen gegenüber dem Ausbau der Lehrerbildung hegen zu müssen. Wenn wir auf Wunsch der Redaktion kurz dazu Stellung nehmen, so geschieht es nicht, um die Gelegenheit zu einer Rechtfertigung zu ergreifen, sondern um die Pflicht zur Aufklärung zu erfüllen.

Selbstverständlich vertritt der Unterricht in Methodik eine Haltung, die nicht in allen Farben schillert, sondern in scharfen Umrissen vor den Seminaristen zu stehen sucht. Selbstverständlich scheut auch die praktische Bildung durch die Uebungsschule nicht davor zurück, einheitlichen Richtlinien zu folgen; ja, in den wöchentlichen Konferenzen wird seit dreissig Jahren um Klarheit in dieser Orientierung gerungen. Aber die Vielgestaltigkeit des Lehrkörpers, die verschiedenen Köpfe, die das Amt eines Uebungslehrers versehen, heben bereits die Gefahr der Uniformierung auf. Diese Mannigfaltigkeit gilt nicht etwa als Mangel. Im Gegenteil, sie stellt den werdenden Lehrer von den ersten Schulbesuchen an vor die Tatsache, dass alle noch so berechtigte Einheit der Auffassung durch das persönliche Temperament eines Lehrers variiert wird, dass in diesen Variationen schöpferischer Reichtum oder Grenze an den Tag tritt, dass der Unterricht, alles in allem genommen, nur in dem Masse über lebenzeugende Kraft verfügt, als er aus dem Urquell echten Menschentums zu schöpfen vermag. Wahrhaftig, schon die Begegnung mit der Uebungsschule lehrt Stunde für Stunde, dass es den « Muster »-Lehrer, als die Verkörperung sämtlicher pädagogischen Tugenden, nicht gibt, dass wir alle unser Lehramt nur in persönlicher, privater Gestalt erfüllen. Sie allein bestimmt aber auch das Format eines Lehrers.

Diese Ahnung zur Gewissheit zu führen, ist nun geradezu einer der Zwecke des Landpraktikums. Es setzt den Prozess der Entmündigung vom Seminar und seiner Einrichtungen fort: es sorgt dafür, dass der angehende Lehrer mit der Wirklichkeit einer Landschule vertraut werde; es weist ihm nicht etwa eine Schule seiner heimatlichen Herkunft zu, sondern verpflanzt ihn an einen Ort, den er unter Umständen erst mühsam mit Hilfe von geographischem Lexikon und Bernerkarte aufsuchen muss, der ihn aber in bezug auf Land und Leute völlig neue Horizonte eröffnet; und es legt die Krönung der praktischen Berufsbildung in die Hände der gesamten bernischen Lehrerschaft. Augenblicklich absolviert die erste Klasse des Oberseminars ihr Landpraktikum an Schulen, die im ganzen Gebiet des Kantons verstreut und von Brienzwiler im Haslital bis hinunter nach Heimenhausen im Oberaargau zu suchen sind. Unter den Lehrern sind die Jahrgänge aus 31 Promotionen vertreten; der älteste gehört der 69., der jüngste der 100. Promotion an. Was diese Tatsachen für die pädagogische Berufsbildung bedeuten, wurde seinerzeit im Bericht über das Landpraktikum (« Schulpraxis » vom April 1942) eingehend dargestellt. Es sei gestattet, hier einzig die Bemerkung über den Einfluss der verschiedenen Generationen in Erinnerung zu rufen:

« Durch die Berührung mit der ältern Generation », so schrieben wir damals, « soll das jugendliche Feuer eines Praktikanten zwar nicht gedämpft, das Ideal, das dem heutigen Geschlecht vor Augen steht, nicht etwa verleugnet, die natürliche Kluft zwischen

Jugend und Alter nicht übersehen werden. Aber die Bildung zum Lehrer hat doch den Auftrag, den Blick für den zeitbedingten, vielleicht gar modischen und den unwandelbaren, stets gültigen Einschlag in Unterricht und Erziehung zu schärfen. Beginnt die Jugend in ihrem schönen Eifer zu ahnen, dass der Erfolg als Lehrer nicht einzig der kommenden Generation vorbehalten ist, dass Vertreter verschiedener pädagogischer Herkunft im Segen wirken können, dann macht sie den ersten Schritt aus dem Sturm und Drang zur Weisheit und innern Ueberlegenheit, dann lernt sie zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem im Werk der Schule unterscheiden. — Die ältern unter den Lehrkräften des Landpraktikums wissen, dass sie einer andern Zeit angehören. Sie haben den Bekehrungsdrang abgelegt. Sie mischen sich nicht in die ‚methodisch-pädagogische Präzisionsarbeit', wie sie an der Uebungsschule gelehrt wird. Sie wirken durch die Kraft der geschlossenen Persönlichkeit. Zuweilen schenken sie dem Praktikanten eine Freiheit, deren er nicht gewöhnt war, und die er nun überrascht geniesst. Dass dadurch das berufliche Gewissen nicht verwirrt werde, darüber wird das Alter schon wachen. — Die jungen unter den Lehrmeistern, selbst noch in der Entwicklung begriffen, nähern sich dem Praktikanten eher als älterer Kamerad. Sie lassen ihn an den Krisen- und Durchgangszeiten ihres Lebens teilnehmen, freuen sich aber auch des erstrittenen Bodens. So schreiten sie dem jüngern Amtsbruder kräftig voraus und ziehen ihn in den Bann ihres Tatendrangs.»

Wir haben diesen Worten nichts beizufügen und stehn noch heute zu ihnen. Sie erlauben den Schluss, dass *der Ausbau des Landpraktikums die Gefahr einer offiziellen bernischen Staatspädagogik geradezu bannen würde. Wer sie befürchten sollte, müsste deshalb dem fünften Seminarjahr zustimmen.* *Fr. Kilchenmann.*

Herr Grossrat Lehner hat an der Präsidentenkonferenz vom 1. Dezember 1945 dem Seminar den Vorwurf gemacht, «eine offizielle bernische Methodik» zu vertreten. Seiner Ansicht nach wird «dadurch die Selbstkritik des Lehrers untergraben und junge Leute glauben, genau zu wissen, wie man's macht».

Ich gestehe offen, dass ich diese offizielle bernische Methodik nicht kenne, es sei denn, man verstehe darunter den persönlichen Stempel, den jede Lehrerpersönlichkeit auch dem sachlichen Unterricht aufdrückt. Man spricht dann gewöhnlich von einer Aera soundso. Dies scheint mir ganz einfach das ewige Generationenproblem zu sein und hat sicher mit einer offiziellen Lehre nichts zu tun. Die Geschichte der Seminarstürme der letzten hundert Jahre belegt dies auch zur Genüge.

Mich hat man im Seminar auch nicht mit dem fertigen Rezept, «wie man es mache», ausgestattet. Wir haben seinerzeit, anfänglich nur im Zusammenhang mit unseren mehr oder weniger geglückten ersten Unterrichtsversuchen, ernsthaft und sachlich methodische Fragen besprochen, aber alles war ein gemeinsames Auseinandersetzen mit den aus dem Praktikum sich ergebenden Fragen. Wir übten uns immer wieder im Gestalten des Lehrstoffes, lernten die Besonderheiten der verschiedenen Altersstufen berücksichtigen und wurden immer wieder eindringlich auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Kräfte des Kindes hingewiesen.

Niemals aber waren unsere Methodikstunden eine schematische Rezeptübermittlung, und nie hätten wir Ursache gehabt zu glauben, man gebe uns da eine offiziell verpflichtende Lehre oder eine Wegleitung, damit man genau wisse, wie man's macht. Wie fern diese Auffassung unserem Methodikunterricht war, zeigt eine Eintragung in meinem Methodikheft aus dem Jahre 1925, ein Pestalozziwort, das uns die ganze Schwere unserer Aufgabe bewusst machen sollte: «Es gibt vielleicht keinen Fall, bei dem ein Mangel an Interesse nicht aus der Art und Weise des Unterrichtens, die der Lehrer gewählt hat, entspringt. Ich möchte so weit gehen, die Regel aufzustellen, dass, wenn Kinder unaufmerksam sind und offensichtlich kein Interesse am Unterricht bekunden, der Lehrer immer den Grund bei sich selber suchen sollte.»

Wenn nun einmal auch ein eben dem Seminar entwachsener Himmelsstürmer, im Hochgefühl der Patentierung wirklich glauben sollte, alles zu wissen und zu können, dann ist das keine Besonderheit des Seminars, sondern vielmehr jugendlicher Optimismus, der allen Berufskreisen eigen ist. Wie sagt doch der alte Clemenceau: «Als junger Mensch hätte ich mich für Prinzipien in Stücke reissen lassen, heute reisse ich die Prinzipien in Stücke.»

Was ich schliesslich in meiner Schularbeit immer wieder erleben darf, spricht auch nicht gerade für eine offizielle bernische Methodik. Im Frühling erscheinen jeweils Neulinge aus einer Vielzahl bernischer Primarklassen und aus dieser Vielzahl spricht eine Vielfalt, Originalität und Buntheit der Unterrichtsart meiner Kollegen, dass man sich darob nur freuen kann.

Wen meine Ausführungen nicht überzeugen können, der werfe einen Blick in die Nummern unserer «Schulpraxis», die mir das eindrückliche Bild der Vielgestaltigkeit der Methode in unserer bernischen Schule bieten: Da drängt sich doch eigentlich die Einsicht auf, dass es keinen offiziellen Weg, wohl aber ein offizielles bernisches Ziel gibt, nämlich «das echte Interesse für das Lernen vor allem anzuregen und lebendig zu erhalten suchen».

E. Hegi, Bern.

Die Frage scheint einem reichlich weit aus der Ferne herangeholt zu sein. Wer mitten in den täglichen Schwierigkeiten steht, wer sich müht und bemüht und demgemäss sucht, ist erstaunt darüber, dass die Frage überhaupt gestellt werden konnte. Er hat hinsichtlich dieser Frage reichlich Erfahrungen sammeln können.

Wir *haben* eine offizielle bernische Methodik. Schon die verbindlichen Lehrpläne enthalten eine ganze Reihe von unausgesprochenen Voraussetzungen, denen dasselbe Menschenbild zugrunde liegt wie der am Seminar gelehrten Methodik. Ihre Folge ist eine verintellektualisierende Wirkung auf das Kind. Die Rolle, die das Arbeitsprinzip spielt,

zeigt: *Eine lebendige Einsicht in die Entwicklungsgesetze des Kindes fehlt.*

Damit kommen wir zum *Kernproblem aller Lehrerbildung:* Ausgangspunkt aller Bemühungen, aller Anstrengungen muss die Pestalozzische Frage sein: « *Der Mensch, in seinem Wesen, was ist er?* » Das Unbehagen, das « Malaise » — um ein aktuelles Wort zu gebrauchen — würde in der bernischen Pädagogik nicht so deutlich sein, wenn die Beantwortung der Frage überzeugender wäre.

Wird die Frage Pestalozzis nach dem wahren Menschenbild ernst genommen, so erweist sie sich als so radikal und umgestaltend, dass jene Nebenziele, Nebenabsichten — um die so viel nutzlos gestritten wird — gleichermassen erreicht werden können wie die zentralen Anliegen. Nicht weil dieses oder jenes abstrakte System mit diesem oder jenem anderen abstrakten System vertauscht worden wäre; nicht weil statt diesem oder jenem « Fächerkünstler » dieser oder jener andere Fächerkünstler lehren würde, sondern weil an Stelle von dogmatischen und begrifflichen Künsten eine *Realität*, nämlich das wahre Wesen des Menschen, erkannt worden ist.

Damit lehrt der Seminarist die Kinder so zu beobachten, so mit ihnen umzugehen, dass sich daraus ein pädagogisches Gewissen entwickeln kann, das *Keim* späterer pädagogischer Fähigkeiten ist. Ist dieser Boden — « das wahre Menschenbild als Grundlage der Pädagogik » — einmal grundsätzlich gewonnen, so ergeben sich von ihm aus als einem gemeinsamen Quellpunkt die Möglichkeiten der Gestaltung einzelner Fächer. Es wird z. B. dem Kunstunterricht eine wesentlich grössere Bedeutung zukommen als bisher. Es muss ihm eine grössere Wichtigkeit beigemessen, eine noch vertiefte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Durch ihn kann die Gefahr eines armseligen und dürren Intellektualismus gemildert, produktive menschliche Fähigkeiten auch ganz anderer Art können damit gerettet werden. Es müsste dieser Kunstunterricht als Gesinnung das Ganze der Lehrerbildung durchdringen und nicht auf stundenweise Geltung beschränkt sein. Der *Intellekt macht unpraktisch.* Das *Geheimnis einer grösseren Lebensnähe* liegt darum nicht in einer sogenannten « praktischen » Schulung, mag nun diese ein Rucksack- oder ein Wanderjahr sein, sondern darin, dass im Seminar der ganze Mensch ausgebildet wird. Die Kernfrage ist deshalb immer wieder die: Was muss heute geschehen, damit im Seminarist Keime veranlagt werden, die sich später in die und die Fähigkeiten entwickeln? Der Naturkundeunterricht müsste ein reales Verhältnis zur Natur ergeben, was heute in der schulmässigen Art nicht möglich ist. Grosse Bedeutung müsste der Geschichte zukommen. Aus einer bloss äusseren Historie müsste sie immer mehr zu einer Darstellung menschheitlicher Entwicklung werden, die den einzelnen enthusiasmiert und ihn die Aufgaben bewusst werden lässt, die ihm gestellt werden. Es stellt sich da eine Fülle neuer und schönster Aufgaben. Die Möglichkeit, sie zu lösen, besteht heute durchaus. *H. M.*, Meiringen.

V. Ausbildung in den Kunstfächern?

Unter gar keinen Umständen darf es zu einer Kürzung der sogenannten Nebenfächer Zeichnen, Singen und Musik kommen. Bei Umwandlung des Unterseminars in eine Art Gymnasium mit Maturität müsste dies zwangsläufig eintreten, wenn der Maturitätsausweis noch irgendwelchen praktischen Wert fürs Weiterstudium haben sollte. Aber gerade die Ausbildung in den Kunstfächern ist es, die den Seminaristen und den Lehrer als Mensch und Erzieher formt, ganz abgesehen von der grossen praktischen Bedeutung fürs Schulehalten. Halten wir am Seminar fest als an einer schlichten Ausbildungsstätte von Primarlehrern. Das Seminar soll keine Allerweltsschule sein, die auch dem letzten Aussenseiter noch eine Halbbildung und ein Sprungbrett für irgend einen Beruf gibt.

R. L., Kaufdorf.

Weiterhin gute Ausbildung in Musik und Zeichnen. *W. L.*, Höhe-Signau.

Aehnlich der gymnasialen Ausbildung wäre die Kürzung der Kunstfächer für die Lehrerbildung *katastrophal.* Dies deshalb, weil die *Kunst* heute eine der wenigen Möglichkeiten ist, *grosse Ideen unverfälscht* an den Menschen heranzubringen.

H. M., Meiringen.

Der künstlerischen Ausbildung darf in keiner Weise Abbruch getan werden. Im Gegenteil soll der neue Seminarlehrplan diese fördern und mehr Gewicht legen auf Gemüts- und Herzensbildung als auf die kalte Wissenschaft. Wir haben ja in den letzten sechs Jahren mit Schrecken wahrgenommen, wohin der zynische Materialismus führt.

Die offizielle bernische Methodik und Pädagogik habe ich für eine nicht sehr wohlriechende Rede- oder Stilblüte des Herrn Lehner gehalten, die er wohl selber nicht gerne zerpflückt und analysiert und lieber aus seinem — sonst übrigens sehr ansprechenden — Votum wegdenken würde. Das wären meine Antworten auf die gestellten Fragen, und ich komme zum Schluss mit der Empfehlung:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Setzt Euch ein für eine aufbauende, fortschrittliche Seminarreform zur Förderung und zum Segen unseres Lehrernachwuchses mit dem Vorbehalt, dass durch eine Neuordnung der Stipendienfrage dafür gesorgt werde, dass den Eltern der Seminaristen nicht wesentlich erhöhte Lasten zugemutet werden müssen.

E. St., Merzligen.

VI. Zur Stipendienfrage

Das Stipendiumwesen muss so geregelt werden, dass für wenig bemittelte Schüler das Lehrerstudium durch das fünfte Seminarjahr nicht verteuert wird. Es sollte im Gegenteil eher eine Entlastung eintreten, da in vielen Fällen der Ausfall eines Jahreseinkommens schon schwer genug wiegt. Das Seminar ist die einzige Bildungsstätte, die weniger begüterten Jünglingen vom Lande praktisch offen steht. Wird das Lehrerstudium auch finanziell erschwert, so werden dem Lehrerstande

viele wertvolle Kräfte verloren gehen, aus einer Schicht, die in der bernischen Volksschule nicht fehlen darf. Sie werden einen Weg suchen müssen, der schneller und mit geringeren Kosten zum Erwerbe führt. *W. R.*, Gstaad.

Für ein verlängertes Studium müssen, wie Dr. Kleinert vorschlägt, Stipendien *und* Studienvorschüsse zur Verfügung stehen. Wenn der Staat auch alle Mehrkosten des verlängerten Studiums übernehmen sollte, so hätte der Seminarist dennoch sein Opfer zu tragen, indem er in diesem fünften Jahre nicht zum Verdienen käme. Das Studium darf nicht abschrecken, sonst gehen die Anmeldungen zum Eintrittsexamen zurück, und eine gute Auslese könnte nicht mehr getroffen werden.
A. v. G., Grund-Gstaad.

Mit dem fünften Seminarjahr würde das Lehrerstudium nochmals verteuert. Finanzschwächere würden ausgeschlossen. Dass der Staat das Stipendienwesen in derart grosszügiger Weise lösen werde, dass keine Mehrbelastung eintreten sollte, ist eine Utopie. Wenn man bedenkt, wie bescheiden beispielsweise die Mittel sind, die durch Bund und Staat für die Uebergangsordnung für die Altersversicherung bewilligt werden, kann man nicht an eine offenere Hand für die Lehrerausbildung glauben, ganz abgesehen davon, dass bei einer Gewährung andere Berufsgruppen mit Recht ebenfalls eine grosszügigere Subventionierung ihres Bildungswesens verlangten. *R. L.*, Kaufdorf.

Fünftes Seminarjahr oder nicht? Ja, aber unter der Bedingung, dass die Stipendien in einer Weise ausgerichtet werden, dass das Land nicht noch einmal mehr in Nachteil gesetzt wird gegenüber der Stadt, als dies schon jetzt immer der Fall gewesen ist. Väter, die für ihre Söhne Pension bezahlen müssen, wissen, welche Opfer dies erfordert. Ein Jahr Verlängerung des Studiums wird für weniger bemittelte Väter auf dem Lande die Folge haben, dass eben darauf verzichtet werden muss, den Sohn ins Seminar zu schicken, es sei denn, dass eben der Staat entsprechende Hilfe leistet.
Fr. Siegenthaler, Moosegg.

*

Die pädagogische Kommission des BLV
wünschte von sich aus, zur Frage des fünften Seminarjahres Stellung zu nehmen. Nach eingehender Aussprache bekennt sie sich zu folgender Auffassung:

1. Die Kommission hält die Verlängerung der Ausbildungszeit für notwendig und den jetzigen Zeitpunkt für die auf lange Zeit letzte Gelegenheit zur Einführung des fünften Seminarjahres.
2. Die Kommission begrüsst es, dass ein fünftes Seminarjahr nicht der Vermehrung, sondern der Vertiefung der wissenschaftlichen und der Erweiterung der beruflichen Bildung dienen soll. Sie vertraut der ausdrücklichen Verpflichtung der Seminarlehrerschaft auf diese Auffassung.
3. Die Kommission hält an der ungebrochenen Berufsschulung der künftigen Lehrkräfte fest und lehnt die gymnasiale Vorbildung ab.
4. Die Kommission hält eine befriedigende Regelung der Stipendienordnung für eine Vorbedingung der Einführung des fünften Seminarjahres.

Für die pädagogische Kommission:
Die Präsidentin: Dr. *E. Merz.*

† Fritz Wiedmer, alt Sekundarlehrer, Wasen i. E.

Am ersten Dezembersonntag des alten Jahres ist in Wasen i. E. unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung alt Sekundarlehrer Fritz Wiedmer zu Grabe getragen worden. Mit ihm ist nach langer, schwerer Krankheit ein Mann dahingeschieden, der die Sekundarschule des stattlichen Emmentalerdorfes während 45 Jahren in hervorragendem Masse gefördert, ihr Weg und Richtung und ein besonderes Gepräge gegeben hat. Im Frühjahr 1898 hat Herr Wiedmer in Wasen seine Lehrtätigkeit aufgenommen, im Sommer 1943 ist er, müde geworden, von seiner reichen Lebensarbeit in den Ruhestand getreten. Zwischen diesen beiden Jahrzahlen liegt eine hingebende, treue, unermüdliche Arbeit an seiner ihm über alles lieb gewesenen Sekundarschule, die er aus kleinen Anfängen hat emporführen helfen zu ihrem heutigen angesehenen Stande.

Herr Fritz Wiedmer war ein gottbegnadeter Lehrer. Wer das Glück hatte, ihn in der Vollkraft seines Lebens als Lehrer zu besitzen, wird ihn zeitlebens in bester Erinnerung behalten. Sein Unterricht war lebendig und einfach, klar und treffend. Etwa 800 Schüler sind durch seine Schule gegangen und haben bei ihm Freude an tüchtigem Schaffen erworben. Wie ausgezeichnet hat er es verstanden, den Schülern das Wesentliche verständlich zu machen! Welch ein Meister im Darbieten des Unterrichtsstoffes er gewesen ist! Er wirkte durch seine anschauliche und praktische Lehrgabe, durch sein frohes Wesen, durch seine lebhaften Augen, in denen mitunter ein froher Schalk lächelte. Es konnte nicht anders sein: die Schüler fassten sofort Zutrauen zu ihm, gingen begeistert mit im Unterricht, hatten williges Verständnis für seine Forderungen auf gründliches, sauberes Schaffen, das er ihnen meisterlich anzugewöhnen verstand. Bis in seine letzten Tätigkeitsjahre hinein ist er, trotz den sich sachte einstellenden Altersbeschwerden, als Lehrer immer gleich lebendig, anregend und jung geblieben. Nie ist er für seine Schularbeit der bequemen Routine verfallen. Zur Vorbereitung des Unterrichts hat er sich unablässig bemüht, neu zu forschen und zu gestalten, um neue Wege und Anregungen für seine Schule zu finden.

So hat er gewirkt während 45 Jahren und ist ein Segen geworden für Schule und Bevölkerung. Er hat bei seinen Schülern nicht nur momentan gewirkt, sondern nachhaltig fürs Leben. Die von ihm eingepflanzten Grundsätze der ehrlichen Arbeit, der Energie und Beharrlichkeit, der Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft haben weitergewirkt bei all denen, die sie guten Willens in sich aufgenommen haben und im Leben anzuwenden bestrebt waren.

Am 25. März 1943 hat er letztmals Examen gehalten mit seiner muntern Schülerschar. In aller Stille ist er

bald nachher zurückgetreten, jede öffentliche Dankesfeier ablehnend. Schulkommission und Sekundarschulverein haben ihm nicht anders als durch die Presse Dank und Anerkennung aussprechen können. Der beigefügte Wunsch, es möchten ihm noch viele Jahre beschaulicher Mussezeit, von Herbstsonnenschein verklärt, beschieden sein, ist nun leider nicht in Erfüllung gegangen. Der Tod ist als Erlöser an sein Krankenlager getreten. Der treue Lehrer ruhe wohl in der heimatlichen Erde, die er so sehr geliebt hat. *Emil Lüthi.*

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Die Inhaber der Ausweiskarte mögen bitte folgende Neuerungen nachtragen:

1. Abteilung Sehenswürdigkeiten

Stadt Zürich: Rathaus, Limmatquai 55. Zur Besichtigung geöffnet Dienstag bis Freitag 10—11½ Uhr. Eintritt frei.

Basel: Kunstgalerie M. Schulthess, Aeschenvorstadt 6. Eintritt 50% bei Sonderausstellungen, sonst jederzeit frei.

2. Abteilung Lehrmittelzentrale

Der Kurverein *Arosa* gibt unsern Mitgliedern durch unsere Vermittlung (also Bestellungen an uns richten) folgende interessante Broschüren ab: Auf den Spuren der Walser im Tirol von Dr. Semadeni Fr. 2. 50 statt Fr. 3. —. Vier Schutzhütten der alten Bergknappen im Metallerzgebiet von Arosa 50 Rp. statt Fr. 1. —.

Das alte Eggahaus in Arosa, ein Heimatmuseum für das Tal Schanfigg Fr. 1. — statt Fr. 1. 50.

Die Generaldirektion der SBB (Publizitätsdienst) gibt so lange Vorrat einzelne Hefte der SBB-Revue an Lehrpersonen für Schulzwecke gratis ab.

Wir vermitteln das *Werbeheft: Ferien im Toggenburg* zu 40 Rp. statt Fr. 1. —.

3. Abteilung Landkarten- und Bücherzentrale.

Flums: Exkursionskarte mit Skiabfahrtsrouten, zum Vorzugspreis von 80 Rp.

Meiringen: Karte 1:50 000. Eine ganz genaue Karte von Meiringen und Umgebung mit Tourenbeschreibungen zu Fr. 1. 70 statt Fr. 2. —.

Panorama von Rochers de Naye: Fr. 1. 20 statt Fr. 1. 50.

Arosa: Tourenkarte von Arosa 1:50 000 auf Leinwand Fr. 5. — auf Papier Fr. 3. —. Hievon 15% Rabatt. — Aroser Skitourenführer, mit Routenbeschreibung der Skitouren im Plessurgebiet Fr. 2. —, hievon 15% Rabatt. Bezug durch uns.

Der Publizitätsdienst der Lötschbergbahn gibt neu heraus: « *Vom Rhonequell zur Bella Tola* », ein Walliser Wanderbüchlein von Kollege Auxilius Stucky verfasst. Bei uns zum Sonderpreis von 90 Rp. (inkl. Porto) erhältlich.

Exkursionskarte der Nordostschweiz bei uns zum Vorzugspreis erhältlich. Sonstiger Verkaufspreis 2 Fr. Ein prächtiges Kartenwerk.

Exkursionskarte von Kandersteg und weiter Umgebung 1:30 000 zum Vorzugspreis (sonstiger Verkauf 2 Fr.); ebenfalls ein prächtiges Kartenwerk.

Für die Arbeitslehrerinnen und Lehrersfrauen: Aus der Bibliothek der H. C.-Fabrikate (Heer & Co. A.-G., Oberuzwil) können wir Ihnen Kreuzstichmusterhefte Nr. 5, 6, 7 und 10 zur Hälfte des offiziellen Preises abgeben (20 Rp. + Porto) Musterheftchen für Häkelspitzen 30 Rp. statt 50 Rp., Similan-Matalan-Muster zu 20 Rp. statt 40 Rp.

Modeblätter der Spinnerei und Zwirnerei Lang & Cie., Reiden, sowie diese der Wollgarnfabrik H. Ernst & Cie., Aarwangen, mit 5% Rabatt. Prächtige Anleitungs- und Musterhefte zum Stricken. Sie können durch uns bezogen werden (100 Modelle Nr. 2) Lang. Heft 240 (H. Ernst) 65 Rp., Heft 315 30 Rp., Heft 330 30 Rp., Heft 350 mit Schnittmuster Fr. 1. 15.

Wer Mitglied unserer Stiftung wird, erlangt alle die vielen Vorzugsmöglichkeiten (Eintritt gegen Verabfolgung der Ausweiskarte: Fr. 2. —).

Man wende sich an die Geschäftsstelle: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Sektion Oberhasli des BLV. Zweierlei mag die Pädagogische Kommission des BLV bewogen haben, den Sektionen dieses Thema vorzulegen. Einmal ist ein ernsthaftes Nachdenken über die Grundlagen unserer Schule der würdigste Beitrag zum Pestalozzi-Jahr; anderseits kann die Themawahl eine Notwendigkeit bedeuten — der Baumeister unterzieht das Gebäude einer Ueberprüfung, wenn er festgestellt hat, dass es auf Sand gebaut ist, oder wenn sich im Fundament Risse und Sprünge zeigen.

Prof. Eymann legte in der Einleitung zu seinem Vortrag dar, dass die Grundlagen unserer Schule erschüttert sind. Es kann auch die grosse und mustergültige äussere Organisation nicht darüber hinwegtäuschen. Von überall her wird die Beobachtung bestätigt, dass bei den jungen Leuten ein Schwund der moralischen Kräfte festzustellen ist. Truppenführer, Lehrmeister u. a. erklären: die Fähigkeit zu persönlicher Verantwortung ist in raschem Abgang begriffen. Und dies trotz des wohlorganisierten Schulbetriebes, trotz der mit allem Raffinement ausgestatteten städtischen Schulhäuser. Es ist deshalb durchaus angebracht, sich auf die Grundlagen unserer Schule zu besinnen; die Ursachen der geschilderten Erscheinungen sind nicht an der Oberfläche zu suchen.

*

Das Fundament unserer Schule ist eine wirkliche *Menschenbildung.* Das heisst: der Unterricht ist zu vertiefen zur Erziehung. Diese Forderung Pestalozzis bedeutet für die Schule den Auftrag, das Kind so zu leiten, dass es seine vollmenschlichen Kräfte entwickeln und fördern kann. Unter Voraussetzung von Menschen-*Kenntnis* ist Menschen-*Bildung* keine Utopie. Pestalozzi: « Die Kunst, Mensch zu sein, Mensch zu werden, Mensch zu bleiben, die Kunst, den Menschen menschlich zu machen, so gut als diejenige, ihn menschlich zu halten, die Kunst, die du leugnest, unsinnig verkehrtes Geschlecht, und als nicht erfunden verhöhnst, ist gottlob nicht zu erfinden. Sie ist da, sie war da. Sie wird ewig da sein. » (Zitiert vom Berichterstatter.)

Wir tragen am würdigsten zum Gedächtnis an Pestalozzi bei, wenn wir die These « Menschenbildung ist nicht möglich! » widerlegen. Diese Resignation gilt es zu bekämpfen, sie ist eine Irrlehre. « Es ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; ... er allein ist's, der Menschen formen kann. ... Das hinderte viele Pädagogen dennoch nicht, unerhört eigenmächtig und selbstbewusst an die Formung der Kinder heranzutreten ... », trotzdem « ... diese durch Vererbung schon weithin geformt sind. » (Zitiert vom Berichterstatter aus dem Jahresbericht 1944/45 des Evangelischen Lehrerseminars Muristalden.)

Die Menschenbildung setzt sich zum Ziele, das Innenleben des Kindes zu formen zu einer Wohlgestalt. Wir empfinden berechtigtes Mitleid mit einem körperlich behinderten Menschen. Wie viel gravierender aber ist ein verkrüppeltes, verkümmertes Innenleben: mangelnde Urteilskraft, Unsozialität, Unmoralität! Diese Schäden aber sind zurückzuführen auf den Mangel an wahrhafter Menschenbildung.

Pestalozzi spricht von einer « Wohnstubenkraft ». Es gibt auch eine « Schulstubenkraft ». Es ist die Persönlichkeit, die innere Haltung des Lehrers (« wie der Lehrer vor dem Kinde steht »). An zwei eindrücklichen Beispielen zeigte der Referent, wie das Wesen des Lehrers einzuwirken vermag auf die innere Struktur des Kindes — wie z. B. die ehemaligen Schüler eines wirklichen Schul-Meisters, der nicht nur staatlich angestellter Stundengeber war, als Erwachsene später befähigt sind, das Leben zu meistern.

Das Kind — besonders in den ersten Jahren der Schulpflicht — bringt dem Lehrer ein grosses Vertrauen entgegen. Er ist ihm unbedingte Autorität. Diese Autorität geht aber verloren, wenn das Kind — das in dieser Beziehung feinfühlig ist — merkt, dass die Person, die vor ihm steht, keine Persönlichkeit ist. Die innere Haltung des Lehrers teilt sich dem Kinde mit durch äussere Handlungen, durch die Art und Weise, wie er z. B. Striche zieht, wie er an die Tafel

schreibt, wie er geht, spricht, sich kleidet u. a. m. Die Nachahmung, die das Kind als Kraft in sich trägt, beschränkt sich aber nicht nur auf das Aeussere; auch Gedanken, Gefühle, Gesinnungen übertragen sich und können sich, wenn der Impuls ein negativer war, später auswirken als seelische Schäden.

Ein wesentlicher Hinweis des Redners war der, dass die Kraft des Vertrauens, die durch die wahre Menschlichkeit des Erwachsenen beim Kinde gefördert wird, sich verbindet mit einem Vertrauen, einer Sympathie dem Stoffe gegenüber. Mit andern Worten: der Stoff wirkt dann erzieherisch, wenn er von einem Lehrer dargebracht wird, den das Kind als Autorität anerkennen kann.

Prof. Eymann schloss seine Ausführungen mit der Feststellung, dass die innere Haltung des Lehrers — als « Schulstubenkraft » — grosse Anforderungen stellt an die Selbsterziehung.

*

Für den ehemaligen Schüler Prof. Eymanns war die Erinnerung an die frühere erzieherische Tätigkeit des Redners die Bestätigung der heutigen Worte; das vor der Sektion gezeichnete Lehrer-Bild konnte nicht unvertraut sein.

Und wer die im heutigen Referat postulierte Menschenbildung vor Jahren als Praxis erlebt hat, wird durch den Vortrag den Ansporn erhalten haben, sie erneut und verstärkt zur Grundlage der eigenen praktischen Tätigkeit zu machen.

Diese beiden Feststellungen schulden wir Prof. Eymann als Dank für die an die Sektion Oberhasli weitergegebenen Anregungen. *R. C.*

Verschiedenes

Schulfunksendungen Januar/Februar, jeweilen 10.20 bis 10.50 Uhr.

30. Januar: *Nomaden auf dem Wasser.* Heinrich Rast, Bern, schildert das Leben auf dem Rhein-Marne-Kanal, insbesondere das Leben der « Kanal-Nomaden », d. h. der Schiffer, die jahraus jahrein auf dem riesigen Wasserstrassennetz Frankreichs nomadisieren.

1. Februar: *Heimatlieder.* Nebst der Darbietung wird die Entstehung folgender Heimatlieder im Mittelpunkt der Sendung stehen: Von ferne sei herzlich gegrüsset, Lasst hören aus alter Zeit, Trittst im Morgenrot daher, Wo Berge sich erheben, Roulez tambours und O mein Heimatland. Autor: Dr. Hans Ehinger, Basel.

Herzogenbuchsee. Eine kleine Gruppe unserer Sektion fand sich am 9. Januar im ehrwürdig heimeligen Gasthaus Kreuz zu Herzogenbuchsee ein, um in schlichter Weise Pestalozzi zu gedenken.

Kolleginnen und Kollegen umrahmten W. Staubs klare Ansprache über des Gefeierten Leben und Werk mit Liedern und Instrumentalvorträgen. Eine liebliche Bereicherung bot eine Szene aus « Lienhard und Gertrud », welche in trefflicher Weise von Sekundarschülern gesprochen wurde.

Dieser Abend und die vorausgegangenen Proben unter Willi Burkhards gediegener Leitung klingen in uns als schöne Erinnerung nach. *St.*

Ernst Geiger. Der Maler Dr. Ernst Geiger im Hof in Ligerz am Bielersee wird am 1. Februar 70jährig, und es lohnt sich wohl, dass seine Freunde seiner gedenken. Es ist ja etwas still um ihn geworden, und in den offiziellen Kunstveranstaltungen trifft man selten mehr auf seine Werke. Das ändert aber nichts daran, dass er einer der frischesten und jung gebliebenen Maler unseres Landes ist. Seine leuchtenden Farben, seine ungekünstelte Komposition, seine lichtverbundene Helligkeit sind sich gleich geblieben und sprechen unverändert zu den Empfänglichen. Es ist ein langer Weg, seit er den diplomierten Förster, den Botaniker und das Lehramt hinter sich liess, und er, einem innern Müssen folgend, der Malerei sich widmete. Glücklichste Stunden bietet ihm sicher immer das Malen selbst. Das was man bei so vielen vermisst, die innere beschwingte Freude am Gestalten, fühlt man in seinen Bildern. Nicht zu vergessen ist auch seine grosse Geschicklichkeit im Holzschnitt und in der Lithographie. Mit wenig Linien weiss er da oft Stimmungen festzuhalten, die an die Naturverbundenheit alter Chinesen erinnern. Seit einem Vierteljahrhundert wiederholt er in seinem malerischen Heim seine viel besuchten Herbstausstellungen. Hoffentlich bringt uns dieses Jahr auch einmal eine grössere Schau seiner Werke in Bern. Möge er in unveränderter Kraft in sein achtes Jahrzehnt eintreten. *U. W. Zürcher.*

Berner Schulwarte. *Pestalozzi-Gedenkausstellung* im 1. Stock, Südsaal. Geöffnet täglich von 9—12 und 14—17 Uhr. Nicht für Schüler.

Amerikanische Jugendbücher, zur Verfügung gestellt vom Presse-Departement der Amerikanischen Gesandtschaft in Bern. Kleine Ausstellung im Lesesaal. — Geöffnet Montag bis Freitag von 9—12 und 14—17 Uhr, Samstag von 9—12 und 14—16 Uhr.

Le nouveau plan d'études

Réflexions et propositions à ne pas retenir

Le nº 36 de « L'Ecole Bernoise » nous invite à discuter le nouveau plan d'études dans ses colonnes afin que la Commission spéciale connaisse les idées et vœux du corps enseignant tout entier avant de se mettre à la tâche. Cette manière de procéder me paraît juste. La critique ne sera permise, quand le plan sera sorti, qu'à celles et ceux de nos membres qui auront, par avance, exprimé leurs vœux et leurs idées. Cependant, nous savons bien que c'est le contraire qui se produira. Qui changera la nature de l'homme? Ce n'est toujours pas l'école!

Pour moi, je considère que mon devoir est de dire ici ce que je pense avant même que le questionnaire annoncé soit publié *), car le meilleur questionnaire du monde canalise l'expression, limite l'initiative et vous enlève la possibilité de dire librement tout ce que vous avez à dire. Je sais que tous nos collègues ont au moins une idée sur un sujet donné. Je voudrais qu'ils prissent la peine de la publier ici, ne serait-ce qu'en quelques lignes, et qu'ils fissent pour cela, comme je fais, le sacrifice d'une petite soirée. La question en vaut la peine.

Est-il permis de dire que rien ne ressemble plus à un plan d'études défunt qu'un nouveau plan d'études? La matière est simplement déplacée comme on changerait les meubles d'une pièce pour en changer l'aspect et l'ordonnance. A-t-on jamais vu un plan d'études qui contiendrait six disciplines au lieu de douze par exemple, ou 18 au lieu de 10? Cela, déjà, pourrait s'appeler un changement, une nouveauté. Vaudrait-il la peine de refaire un nouveau plan pour répartir différemment les heures attribuées à chaque discipline? Non, n'est-ce pas, pour cela un ordre suffit.

Le plan doit-il être obligatoirement jurassien? Ne pourrait-il pas être bernois, ou romand ou suisse? fédéral, si vous préférez? Je pencherais pour le plan suisse, éventuellement romand. L'école prépare l'enfant pour la vie; la vie c'est la profession d'abord; la profession vous appelle partout, pas la nôtre, mais toutes les autres. Un horloger ira vivre et travailler à Genève, un mécanicien à Soleure, un employé de commerce à Bâle ou à Zurich. D'autre part, un plan suisse ou romand sera étudié par des spécialistes de régions diverses; on pourrait alors faire appel à des vedettes de la pédagogie. Mais au fait, est-il indiqué que le plan soit élaboré par des pédagogues? On devrait tenter

*) Le présent article est parvenu à la rédaction le 30 décembre 1945, alors que le questionnaire avait été publié le 22 décembre. *Rédaction.*

l'expérience contraire. La commission spéciale du plan d'études devrait comprendre un représentant de chaque groupement professionnel important: un industriel, un ouvrier, un agriculteur, un commerçant, un artiste, un fonctionnaire, un prêtre . . . j'allais dire un saint homme! Une sous-commission de pédagogues pourrait être consultée pour le dosage des disciplines proposées par la commission, attendu qu'il s'agit ici de la question technique de l'enseignement. La méthode appartient au maître. Il y a autant de bonnes méthodes que de bons maîtres; le bon maître est celui qui n'obtient que des résultats « positifs ».

Je vais plus loin. Un plan d'études est-il nécessaire? Je réponds: oui, s'il est simple et concis. Par exemple celui que Charlemagne avait élaboré vers l'an 800 et qui disait, vous vous souvenez: « Il faut que chaque enfant fréquente l'école et qu'il y reste jusqu'à ce qu'il soit bien instruit. » Je lis: jusqu'à ce qu'il sache bien lire, écrire et compter. C'est trop peu, direz-vous, mais je connais des adolescents qui viennent de reprendre les cours postscolaires, après une scolarité de neuf ans, et qui ne savent ni lire, ni écrire, ni compter! Il y en a parmi eux, il est vrai, qui gagnent vingt francs par jour! Mais ceci n'excuse pas cela. Je réponds: non, s'il est tellement touffu qu'il désespère maîtres et élèves ou s'il ressemble à une méthode plus ou moins habilement camouflée, puisque la méthode est individuelle.

Je crois, pour ma part, qu'il ne devrait y avoir aucun plan quelconque pour les degrés moyen et inférieur, mais seulement un tout petit plan minimum pour le degré supérieur, où l'on peut faire du travail qui peut et doit être utile pour la vie: lire avec intelligence, écrire et orthographier proprement, faire les dix ou quinze opérations arithmétiques qui trouvent une application pratique dans les travaux de tous les jours du citoyen moyen. Aussi, neuf années d'école pour un tel programme, c'est évidemment exagéré et cela prouve que l'on perd un temps précieux tout au long de la scolarité: Combien? Disons 50%! La scolarité pourrait donc être réduite de moitié sans pour cela réduire les résultats à atteindre. Au contraire, et je m'explique.

Il ne s'agit pas en fait, de ramener la durée de la scolarité de neuf à quatre ou cinq ans puisque la loi est ainsi faite, et puisque la tendance actuelle est de prolonger cette scolarité. L'enfant entre donc à l'école à sept ans, puisqu'il le faut, mais il garde toute la liberté d'y faire ce qu'il veut et ce qu'il peut pendant quatre ans: pas de programme, pas de plan d'études, pas de maximum, pas de minimum. Il est surveillé, éduqué, il travaille mais en choisissant ses occupations qui normalement seront des jeux. En un mot, il est libre autant qu'on peut l'être dans cette nouvelle société d'enfants que constitue la classe, et le maître, du même coup, jouit de la plus complète liberté, de cette liberté dont on parle tant et qui n'existe nulle part.

Ainsi, l'école, institution artificielle et contre nature, utile mais non pas forcément nécessaire, serait pendant quatre ans au moins, un véritable jardin d'enfants où ceux-ci poussent, croissent, se développent joyeusement, bougent, parlent, chantent et sont heureux, sans travaux insipides et forcés, au-dessus de leurs pauvres moyens, sans examens, sans bulletins trimestriels. Il y aura du plaisir pour tous: parents, enfants, pédagogues, inspecteurs, commissions scolaires.

Dès la cinquième année, le travail obligatoire commence. Il est méthodique et sérieux; d'ailleurs, les enfants sont curieux, impatients d'apprendre parce que, nullement dégoûtés, ni blasés ni indifférents. Il n'y a plus de temps perdu; on apprend pendant la cinquième année la matière de cinq années: la lecture, l'écriture, les quatre opérations. S'il faut cinq ans, actuellement, pour apprendre l'alphabet et le livret, c'est tout simplement parce que l'on commence trop tôt; c'est à la fois vain, déraisonnable et cruel. Charlemagne avait raison de « recommander » l'école, de fixer le but à atteindre sans préciser ni la durée ni l'âge d'entrée. Il y avait des penseurs et des savants avant la création des écoles; il y a encore des savants dans les pays qui ont l'école obligatoire, mais il n'est pas prouvé que l'école n'ait pas empêché des hommes de faire honneur à l'humanité. Si Pestalozzi revenait parmi nous, il dirait peut-être, en secouant la tête: « C'est là tout ce que vous avez su tirer de mon enseignement et de mon exemple? » Ne serait-il pas en droit de dire que nous l'avons trahi? Penser à lui et le glorifier à l'occasion de chaque centenaire n'est probablement pas ce qu'il attendait de nous. Mais tout cela ne veut rien dire. L'Ecole jurassienne est là, fièrement et fortement plantée, telle une citadelle nouvelle, invincible et incorruptible. Elle fait ce qu'elle peut, elle fait tout son devoir, dit-on. Je propose simplement que le nouveau plan d'études introduise l'enseignement obligatoire de l'allemand. Le Romand en général et le Jurassien en particulier devrait savoir l'allemand; cela m'a toujours paru plus important dans la vie que l'histoire, la religion, le chant, la géographie et les travaux manuels. La presse fait plus qu'on ne pense l'instruction de la jeunesse et de l'adolescence dans quelques-unes de ces disciplines, et le métier sera presque toujours du travail manuel. Il faut distinguer entre les disciplines qui visent à orner l'esprit et celles qui sont indispensables. En Suisse, la connaissance de l'allemand est indispensable; je sais, pour ma part, ce qu'il en peut coûter de l'ignorer. Le petit bagage que l'école primaire pourrait donner pourrait être complété par la généralisation de l'excellente habitude qu'ont les Suisses majoritaires d'envoyer leurs enfants faire un stage d'un an en Romandie. Ce stage, qui devrait être postscolaire pour être plus profitable, compléterait heureusement l'enseignement en même temps que la motion qui vient d'être déposée au Conseil national, motion qui prévoit l'introduction d'un service obligatoire d'un an dans l'agriculture. Le stage s'accomplirait donc dans une région où l'on parle une langue qui n'est pas la langue maternelle.

A côté de celà, l'école moderne devrait disposer de moyens modernes, moyens d'éducation, d'instruction et de travail. Il faudrait déclarer obligatoires: la radio, le cinéma, l'appareil de projections, le téléphone, la machine à écrire, le journal-revue, genre illustré, beaucoup de photos, peu de textes, la machine à calculer, le classeur, la table à sable. Dans vingt ans plus personne n'écrira à la main — sauf les pédagogues — car tout le monde aura une machine à écrire et le téléphone. Il y a 25 ans on ne trouvait aucun appareil de radio dans nos villages; aujourd'hui, déjà, il est installé dans tous les ménages, et pourtant la radio coûte plus cher et rend moins de services pratiques. Tout cela exigerait des pages de commentaires que je ne veux pas imposer

au lecteur. Je résume donc tout ce qui précède en disant:

a. que le plan d'études doit donner le maximum de liberté aux jeunes écoliers et aux maîtres;

b. qu'il doit être réduit au minimum pour les élèves de 10 à 16 ans afin de permettre un enseignement pratique et moderne;

c. qu'il doit prévoir l'enseignement obligatoire de l'allemand dès la 10e année d'âge même s'il faut, pour cela, supprimer une ou plusieurs autres disciplines.

Pour le reste, j'écris par devoir et souhaite simplement que d'autres collègues expriment ici d'autres idées plus saines, plus avancées et plus rationnelles!

H. Hirschi.

La vie réclame des actes

Un problème social

Pour n'avoir pas réussi à le faire au dernier synode de Tavannes (15 décembre 1945), je ne voudrais cependant pas manquer l'occasion de saisir la balle au bond, quitte à la jeter dans ce moderne tonneau des Danaïdes que sont si souvent les journaux. Mais au fait, et puisqu'il s'agit d'un moyen différent de celui qu'il ne m'a pas été permis d'utiliser, faute de temps, ferais-je bien de préciser d'abord que la balle a été lancée par M. Ph. Monnier, maître secondaire à Reconvilier, en l'espèce d'un exposé magistral et courageux sur les devoirs et les droits de la société à l'égard de l'enfant. On connaît partout le thème pour l'avoir discuté. Je répète courageux parce que M. Monnier n'a pas craint de parler sans ambage et d'aller droit au but en mettant le doigt sur la plaie la plus purulente qui soit: la misère, fille de l'égoïsme et de toutes les machinations occultes tendant à la satisfaction de l'intérêt personnel avant tout. Fille de cet aphorisme vécu: Rien pour les autres, pour moi tout. Si je n'ai pas à m'étendre en considérations sur la conférence de notre collègue, je voudrais, néanmoins, pour la suite de cet article, en relever deux points. M. Monnier a jugé utile de parler d'une inégalité naturelle qu'on augmente sciemment ou non et la multiplication dangereuse des sociétés d'enfants et d'adolescents de tout acabit, causes, avec beaucoup d'autres de la disparition de la vie familiale et, du même coup, de la famille véritable, première et irremplaçable cellule sociale. Le conférencier ne m'en voudra certainement pas de répéter que les discours sont inopérants s'ils ne deviennent l'esprit et la sève d'actions généreuses. Seulement si, grâce à celui que nous avons entendu, une seule et toute petite inégalité sans justice pouvait être rayée du système, nous lui accorderions volontiers droit de cité.

Quittons ici le domaine du verbe pour nous approcher attentivement de la vie et prenons le temps d'examiner un problème précis qui nous touche de près: les nouveaux cours postscolaires obligatoires. Nous avons été plus pressés d'en voter l'introduction que d'en étudier les modalités. Faute, par exemple, d'avoir prévu toutes les questions financières qui se sont posées par la suite à nos élèves, nous avons été contraints moralement ou par la force des choses, dans la plupart des cas et en dépit de nos espérances, de faire de ces cours des cours du soir. Et c'est très normal, parce qu'il doit y avoir une certaine gêne à prêcher sur le sens civique et le devoir social, donc charitable et chrétien, quand les deux heures d'entretien se soldent en même temps par + fr. 10 ou fr. 12 dans la bourse du maître et par — fr. 2 ou fr. 3 dans le gousset de l'élève dont le milieu a plus besoin d'argent que le nôtre. Mais ce faisant, nous n'avons pas moins péché qu'une quelconque société et comme ces jeunes gens sont contraints de s'instruire le soir, parce qu'au cas contraire, devant les lois et les hommes sinon devant Dieu, les employeurs sont en droit de leur porter préjudice, nous avons créé de toute pièce un système qui constitue une nouvelle inégalité sociale. Les apprentis sont, eux, au bénéfice d'un régime meilleur que chacun connaît.

Nous devons, dès lors, nous employer à faire disparaître le mal, l'attaquer à sa racine, c'est-à-dire aux coffres-forts. La persuasion suffira peut-être et la manière de demander. Nous verrons. Il faudra, sinon, envisager une bataille électorale rangée dont il y a gros à parier que nous en sortirons vainqueurs. Notre comité cantonal, par l'organe de son exécutif, devrait être officiellement chargé, et je suppose qu'il se trouvera bien quelques sections pour l'inviter à le faire, d'étudier incontinent les moyens de mettre rapidement les élèves de nos cours sur le même pied d'égalité que les apprentis du même âge. Outre que pour fonder nos démarches sur des nécessités aussi évidentes qu'impérieuses, nous pourrions envisager un plébiscite parmi nos jeunes gens, je propose les moyens d'action suivants:

1o Entamer des pourparlers avec les associations ou les chambres patronales aux fins de savoir si les employeurs, faisant preuve de compréhension et de générosité, ne seraient pas disposés à établir une convention valable leur interdisant notamment d'effectuer des retenues sur le salaire des jeunes gens astreints à suivre les cours postscolaires obligatoires pendant les heures de travail jusqu'à concurrence de cinq par semaine.

2o S'approcher des organisations ouvrières, des syndicats en premier lieu, pour tenter avec leur appui d'arriver à nos fins légitimes.

3o Porter, si les moyens ci-dessus s'avéraient utopiques, le débat devant le souverain par la voie d'une initiative cantonale.

4o Associer à notre entreprise les commissions d'école, les conseils municipaux, les bureaux d'orientation professionnelle ainsi que toutes les autres œuvres susceptibles d'y porter une intelligente et bienveillante attention.

P.

Collecte en faveur de la Fondation Pestalozzi bernoise

Œuvre de secours pour la jeunesse anormale

Le 12 janvier 1946, le peuple suisse tout entier a célébré le deuxième centenaire de la naissance d'Henri Pestalozzi. A cette occasion, la presse unanime a rappelé l'œuvre pédagogique et humanitaire de ce grand citoyen qui honore notre pays. Nombreux sont ceux qui ont relu et médité les plus belles pages de l'écrivain de cœur et de talent que fut Pestalozzi. Celui-ci ne s'est pas contenté de propager ses idées par la plume; il les a mises

en pratique, en consacrant le plus clair de sa vie à la jeunesse malheureuse et souffrante.

Une fondation cantonale, qui s'inspire des idées du grand pédagogue et qui porte son nom, a été créée en 1927, lors du centenaire de sa mort, pour s'occuper de l'adolescence anormale. Une collecte faite de maison en maison permit de recueillir une somme appréciable, dont la majeure partie fut attribuée à la Fondation Pestalozzi bernoise. Plus de fr. 100 000. — ont pu être distribués jusqu'à ce jour à des jeunes gens et à des jeunes filles infirmes ou arriérés, afin de leur permettre de faire un apprentissage et de se frayer par la suite un chemin dans la vie.

Malheureusement, les ressources de l'œuvre diminuent, tandis que les demandes de subsides croissent d'année en année. La Fondation Pestalozzi n'a plus la possibilité aujourd'hui de donner suite à toutes les requêtes qui lui sont adressées, ou alors elle doit se contenter d'accorder des bourses qui ne répondent qu'en partie aux besoins. L'augmentation du capital de cette œuvre d'utilité publique est d'une nécessité urgente.

Au vu de cette situation, le Conseil-exécutif a autorisé l'organisation d'une nouvelle collecte, qui aura lieu entre le 25 janvier et le 10 février, en faveur de la Fondation Pestalozzi bernoise. Nous n'ignorons pas que les quêtes ont été nombreuses ces dernières années; mais nous savons aussi qu'on n'a jamais fait appel en vain à la générosité du peuple bernois. Nous sommes persuadés qu'il ne refusera pas non plus cette fois de donner son obole pour venir en aide à ceux de ses enfants que la nature a traités en marâtre. D'avance nous l'en remercions sincèrement.

Une certaine partie du produit de la quête sera attribuée ultérieurement par le Conseil-exécutif à une œuvre suisse s'inspirant également des idées de Pestalozzi, afin de souligner le caractère national du grand homme.

Les soussignés recommandent chaudement la collecte en faveur de la Fondation Pestalozzi bernoise:

Conseiller d'Etat Dr A. Rudolf, directeur de l'instruction publique, Berne; Conseiller d'Etat G. Möckli, directeur de l'assistance, Berne; Ed. Baumgartner, inspecteur scolaire, président de la Fondation Pestalozzi, Bienne; Madame E. Feignoux, membre du comité de la Fondation Pestalozzi, Porrentruy; Dr Ch. Junod, directeur de l'Ecole normale, président du Foyer jurassien, Delémont; Dr A. Membrez, curé-doyen, Porrentruy; Conseiller national Dr V. Moine, directeur de l'Ecole normale, Porrentruy; Fr. Reusser, avocat des mineurs, membre du comité de la Fondation Pestalozzi, Moutier.

Bibliographie

Léon Bopp, **Vie de Jésus** (d'après l'Evangile selon Saint Matthieu). Suivie de Quelques réflexions philosophiques sur les Evangiles et la pensée du Christ. 19e volume de la « Collection Action et Pensée ». Editions du Mont-Blanc, Genève.

Cette Vie de Jésus (qu'il aurait peut-être mieux valu intituler « Remarques sur l'Evangile selon Saint Matthieu ») et les Réflexions plus développées qui succèdent au récit, au rappel de la Passion et de l'Action du Christ, ne sont point particulièrement destinées aux théologiens ou aux historiens, nous dit l'auteur.

Nous voudrions simplement, déclare-t-il, dans les pages suivantes — et bien que nous nous sentions très indigne du sujet que nous abordons ici —, suggérer une interprétation accessible à tous, du message évangélique, ce message de foi d'espérance, de charité et plus encore, ce message qui, depuis quelque deux mille ans et dans le monde entier, assure la durée et l'extension du plus grand empire spirituel qui se soit formé sur terre, un empire où s'unissent et communient des milliards de morts et de vivants, un empire plus profond et plus universel sans doute que celui des sciences, des arts ou des autres religions possibles.

Dr *Georges Menkès*, **Médecine sans frontières.** 20e volume de la « Collection « Action et Pensée », publiée sous la direction de Charles Baudoin et Jean Desplanque. Editions du Mont-Blanc S. A., Genève. Fr. 7. 50 plus impôt.

Tel l'apprenti sorcier, l'homme a déchaîné des forces qui sont en train de l'écraser. La médecine, intégrée a une civilisation artificielle et homicide, est dominée par des tendances éparpillatrices, qu'elle doit à son goût excessif de l'analyse; elle ne pourra retrouver la pleine efficacité de son rôle social et humain que par un retour à l'esprit de synthèse qui seul pourra la mettre au service exclusif de l'homme, de l'homme tout entier.

Or, le développement pathologique des idées d'autorité a rabaissé la valeur de l'homme et a failli le précipiter dans le néant. Ce n'est pas en effet l'homme, cet inconnu, qu'il faut dire, mais l'homme ce méconnu, ce méprisé. Rendons à l'homme sa dignité, aidons-le à retrouver le sentiment de sa propre valeur. Il s'agit de le comprendre pour le guérir, le comprendre tout entier, corps et âme, chair et esprit.

Le Dr Georges Menkès démontre lumineusement que ce ne sont pas les médicaments qui peuvent conserver ou rendre l'homme à la santé. Etre homme signifie être exposé à diverses maladies; cela signifie aussi subir les influences d'un milieu qui le conditionne dans un sens favorable ou défavorable. Mais être homme, cela veut dire aussi avoir en soi le pouvoir de créer son destin, d'être maître de son avenir et de son sort.

Le devoir de la médecine est d'aider l'être humain à réaliser cette tâche.

Dr *A. Stocker*, **Ame russe.** Réalisme psychologique des Frères Karamazov. 18e volume de la Collection « Action et Pensée ». Editions du Mont-Blanc S. A., Genève. Fr. 7. — plus impôt.

Toute la Russie, tout ce qui pensait, tout ce qui se souciait de l'« avenir du peuple russe », les slavophiles, les progressistes, les étudiants, était là lorsqu'à la fin de sa vie Dostoïevski prononça son fameux discours sur Pouchkine. Ce fut une véritable apothéose; l'immortel écrivain moscovite fut porté en triomphe.

C'est qu'il avait réussi à émouvoir chacun des éléments si divers de son auditoire en faisant surgir devant lui une synthèse vivante, un homme vivant. Il avait réussi la conciliation des contraires. Miracle, mais sagesse de la doctrine chrétienne — de l'humanisme chrétien — qu'il embrassa de son mieux pour vivre. Il avait compris la nature humaine dans son ordre et dans son harmonie.

Dostoïevski a donné, dans « Les Frères Karamazov », une magnifique peinture de cette nature humaine. Dans tout homme sommeille une Mitia, un Ivan, un Aliocha, figures symboliques de la sensualité, de la raison raisonnante et des « pensées de cœur ». Chacun de ces trois frères demande à être mis à sa place pour que leur action soit un accord par connaissance et amour réciproques.

Le remarquable psychologue qu'est le Dr A. Stocker l'a mis en évidence avec une compréhension véritablement « anthropologique ». *Ame russe — Nature humaine !*

Mitteilung des Sekretariats

Fünftes Seminarjahr

Der Vorstand der Société pédagogique jurassienne und die Sektionen Neuenstadt, Oberhasli, Laufen, Nidau, Büren, Aarwangen und Trachselwald haben sich einstimmig oder mit überwiegendem Mehr für die Verlängerung der Lehrerbildung im Sinne der Vorschläge des Kantonalvorstandes ausgesprochen. Nähere Mitteilungen folgen.

Lehrerkalender

Die Auflage des Lehrerkalenders 1946/47 ist vergriffen

Sekretariat des BLV.

Dr. HEINRICH FREY

WELTWIRTSCHAFT

nach Produkten

Ein wertvoller Kommentar zur neuen Weltwirtschaftskarte

Broschüre
mit 27 graphischen Darstellungen
50 Seiten stark
Fr. 2.20

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf . Telephon (063) 6 81 03 200

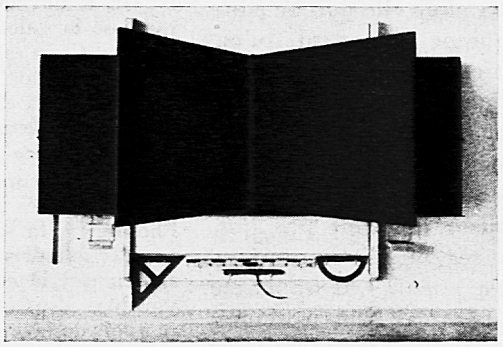
Wandtafeln, Schultische

vorteilhaft und fachgemäss von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Thalwil

Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel

Gegr. 1880 259 Telephon (051) 92 09 13



Bildständer

Hält Anschauungsbilder und Plakate mit ausgestreckten Armen senkrecht und flach in beliebiger Höhe mit Blattfedern fest und ermöglicht ein freudiges Betrachten. Wände, Wandtafeln u. Bilder werden geschont. Der leichte Bildständer kann überall hingestellt werden, abmontiert versperrt er wenig Platz. Zu besichtigen in der Schulwarte. Prospekte erhältlich von

40 **H. Hänni, Liebefeld**

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

Ein Gang durch das geheizte Vivarium bringt

Freude und Erholung

12

Handel, Bahn, Post Arztgehilfinnen

Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Praktikum. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratisprospekt.

Neue Handelsschule Bern

Wallgasse 4 · Telephon 3 07 66.

Schwaller

MÖBEL

Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

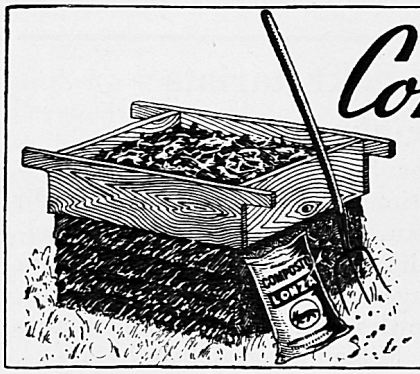
43

Schweizerische Mobiliar

FEUER-EINBRUCH-GLAS-WASSER-VERSICHERUNGEN

Genossenschaft 1826 gegründet

6



Composto Lonza

verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch und billig in besten

GARTENMIST

LONZA A.G. BASEL

248

Ist Ihr **Wohnraum knapp,** dann hilft Ihnen mein kombinierter

Salon-, Spiel- und Esstisch

aus der Verlegenheit. Mit wenigen Handgriffen ist die Platte auf doppelte Grösse und bequeme Höhe verstellbar. Verlangen Sie Offerte beim Fabrikanten:

Hs. Keller-Zingg, Möbelwerkstätte, **Ostermundigen.**

28 Telephon 4 12 20.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

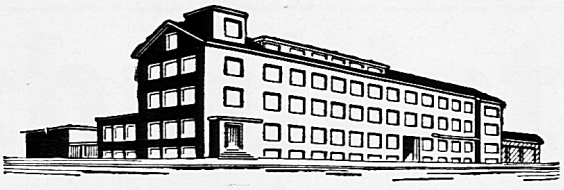
Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10

106



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus

219

Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen

Telephon 7 15 83

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme

Gegründet 1906

Strahm - Hügli, Bern

212 Kramgasse 6 — Tel. 2 83 43

239

Gute Inserate schaffen dauernden Erfolg

12 **Drei vorzügliche Lehrmittel:**

MARTHALER

La conjugaison française

Neuartige, visuell einprägsame Darstellung des französischen Verbs und seiner Unregelmässigkeiten. – Die Schüler üben mit Eifer und Lust! 2. Auflage. Fr. 1.25 plus Steuer.

FURRER

Briefe, Postverkehr, Güterversand, Dokumente

Wirklich etwas Brauchbares. Schüler und Eltern sind vom praktischen, lebensnahen Stoff begeistert.
Schülerheft Fr. 3.60. Bei Bezug von 10–20 Exemplaren Fr. 3.30, über 20 Exemplare Fr. 3.–. Lehrerheft Fr. 2.50.

Dr. ALBERT GUT:

100 English Verbs

Uebersichtliche, leichtfassliche Darstellung des englischen Verbs und seiner Anwendung. Fr. 1.20 plus Steuer.

Romos A.-G., Lehrmittelverlag, Hauptpostfach, Zürich 1

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten

114

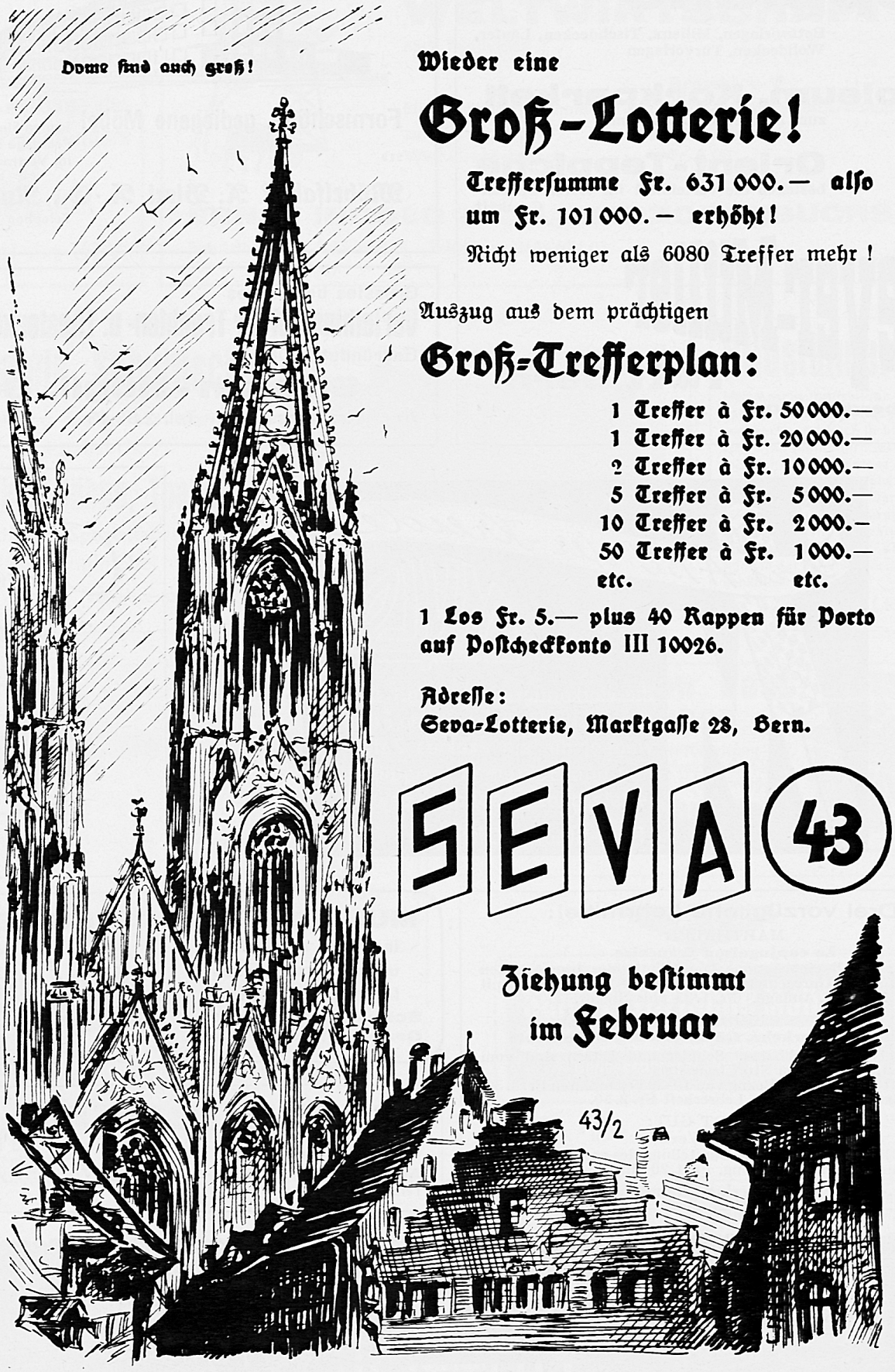
ALLE BÜCHER

von Versandbuchhandlung auch Zeitschriften und Kalender

ADOLF FLURI, Bern-Obstberg, Wattenwylweg 2

Telephon 2 90 83

267



Wieder eine

Groß-Lotterie!

Treffersumme Fr. 631 000.— also um Fr. 101 000.— erhöht!

Nicht weniger als 6080 Treffer mehr!

Auszug aus dem prächtigen

Groß-Trefferplan:

1 Treffer	à Fr.	50 000.—
1 Treffer	à Fr.	20 000.—
2 Treffer	à Fr.	10 000.—
5 Treffer	à Fr.	5 000.—
10 Treffer	à Fr.	2 000.—
50 Treffer	à Fr.	1 000.—
etc.		etc.

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse:
Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

SEVA 43

Ziehung bestimmt im Februar

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie